

Concordia Theological Monthly

Volume 1
Issue 1 *Januaru*

Article 4

1-1-1930

Die Inspiratlon der Realien

Paul E. Kretzmann
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Kretzmann, Paul E. (1930) "Die Inspiratlon der Realien," *Concordia Theological Monthly*: Vol. 1 : Iss. 1 , Article 4.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/4>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Paul, let us note how in one of the most familiar verses of our hymnal, Luther brings this high doctrine down to the level even of the babes in Christ, yes, babes in years:—

*Ach mein herzliches Jesulein,
Mach' dir ein rein, sanft Bettelein,
ZU RUHEN IN MEIN'S HERZENS SCHREIN,
Dass ich nimmer vergesse dein!*

Thus out of the mouths of babes and sucklings has God perfected grace.

(To be continued.) TH. GRAEBNER.

Die Inspiration in den Realien.

Das Wort Inspiration wird in diesem Artikel mit einer definitiven Voraussetzung gebraucht, nämlich der, daß alle wirklich christlichen Theologen den Terminus so gebrauchen und anwenden wollen, wie er in der Schrift klar definiert und gebraucht wird. Diese Voraussetzung schaltet von vornherein alle von Menschen erfundenen Definitionen und Theorien aus, als da sind:

die Intuitionstheorie, nach der die Eingebung nur eine höhere Entwicklung der natürlichen menschlichen Einsicht und andachtsvollen Stimmung ist, infolge deren jeder Mensch auf der Suche nach Wahrheit ist;

die Illuminationstheorie, nach der die Eingebung lediglich eine Verschärfung und Erhöhung der allen Gläubigen verliehenen Einsicht in göttliche Dinge ist;

die dynamische Theorie, nach der die menschliche Seite der Autorschaft biblischer Schriften so stark betont wird, daß man eine Evolution in der Offenbarung zur Seligkeit annimmt und dabei die Fehlerlosigkeit der Schrift in allen Stücken, die sich nicht unmittelbar auf diesen Punkt beziehen, in Frage stellt;

die Theorie der göttlichen Unterstützung, mit der vorigen eng verwandt, nach der man sich die Wirkung des Heiligen Geistes so vorstellt, als habe er das Schreiben der Schriften nur veranlaßt, Unterstützung gewährt und Fingerzeige gegeben, so daß man einen Unterschied machen müsse zwischen inspirierten und nichtinspirierten Teilen der Schrift;

die Theorie der Gegenstandsinspiration, nach der nur die Gegenstände und Themata, die zu behandeln waren, allenfalls auch die Gedanken, den heiligen Schreibern mitgeteilt wurden, während die Wahl der Form und der einzelnen Wörter ihnen überlassen blieb;

die Theorie der teilweisen oder begrenzten Inspiration, nach der man nur gewisse Teile der Schrift, wie z. B. das Neue Testament allein oder das Alte Testament allein, als inspiriert annehmen müsse, sowie daß Grade in der Inspiration anzunehmen seien;

die Theorie der progressiven Offenbarung, die eine Entwicklung der seligmachenden Wahrheit annimmt und z. B. den vorinsinuatlichen Patriarchen den Besitz dieser Wahrheit abspricht (diese Theorie findet sich besonders in der modernen Religionsgeschichte mit ihrer Annahme einer Evolution, die sowohl die direkte Offenbarung als die eigentliche Inspiration ausschließt);

die Theorie eines weiteren Begriffs der Inspiration, nach der die göttlichen Einflüsse auf die menschlichen Schreiber in ihrer Gesamtheit in Betracht gezogen werden müßten, was aber durchaus nicht Fehler in Namen, Zahlen, Daten oder irgendwelchen historischen Tatsachen oder geographischen Angaben ausschließt, da diese in guter Meinung gemacht worden sein mögen und menschliche Meinungen und Gefühlsausdrücke mit untergelaufen seien.

Diese Theorien stimmen im großen und ganzen überein in einem Punkt, nämlich darin, daß irgendwelche Eingebung der Schrift entweder überhaupt keine Irrtumslosigkeit garantiere oder doch nicht in den Punkten, die für den eigentlichen Zweck der Schrift nicht wesentlich sind. Oder anders ausgedrückt: Die Eingebung oder Inspiration der Schrift soll sich nach moderner Auffassung beschränken auf die eigentlichen Grundwahrheiten, auf die Lehren, die in die Rubrik der Offenbarungswahrheiten, zu dem *μυστήριον* gehören, zu der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, die er hat offenbaren müssen durch seinen Geist, 1 Kor. 2, 7. 10.

Diese Theorien sind, wie oben angedeutet, deswegen ausgeschaltet, weil Gottes Wort selbst klar und deutlich den Begriff Theopneustie definiert nicht nur durch einen kurzen, klaren Satz, wie man es in unsern Tagen gern fordert, sondern auch durch weitere klare Ausführungen und Beweise. Hierbei muß wiederum vorausgesetzt werden, daß es sich bei diesen Schwierigkeiten handelt um Schriftforscher, die die Absicht haben, die in der Schrift definierte Lehre von der Eingebung anzunehmen, die auch von vornherein die Einheit der Schrift, des Schriftganzen, anerkennen. Werden diese Voraussetzungen nicht anerkannt, so stehen wir a priori nicht auf derselben Basis und werden kaum in einer weiteren Beweisführung übereinstimmen.

Beginnen wir zunächst mit dem Punkt, in dem sich, wenigstens im lutherischen Lager, eine allgemeine Übereinstimmung zu finden scheint, nämlich mit der Eingebung der Wahrheiten, die zur Erlangung der Seligkeit nötig sind, in den Teilen der Schrift, die das Geheimnis des Himmelreichs offenbaren, die Lehre von der Versöhnung der Welt durch Christus, von der Rechtfertigung eines armen Sünder aus Gnaden um Christi willen, von der Bekehrung des Sünder nicht aus eigener Bemühung und Kraft, auch nicht mit geschenkten Gnadenkräften (als der eigentlichen Bekehrung vorausgehend), sondern einzig und allein durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Gnadenmitteln, spezifisch im Evan-

gelium von dem gekreuzigten Heiland. Hier muß es doch nach der Schrift feststehen, daß jedes Wort der Offenbarung ein Wort Gottes, spezifisch des Heiligen Geistes, ist; sonst ist es unmöglich, von einem objektiven Glaubensgrund zu reden.

Wir müssen in diesen Glaubensartikeln die Verbalinspiration annehmen, sowohl a priori als auch a posteriori: a priori, weil das die Behauptung des Wortes Gottes selbst ist, welches in zahlreichen Stellen diese Wahrheit teils aussagt, teils voraussetzt (2 Tim. 3, 15—17; 2 Sam. 23, 1, 2; Ps. 45, 2; 1 Kor. 2, 13; 2 Petr. 1, 21; Joh. 14, 26; 15, 26, 27; 16, 13), aber auch a posteriori; denn die Glaubensgewißheit ist kein bloßer Enthusiasmus — sie könnte nicht auf einem ungewissen Grund beruhen —, sie ist eine objektive, nüchternere Gewißheit, Joh. 7, 17; 8, 32. Man kann allerdings bald erkennen, daß der Heilige Geist auch bei der Offenbarung dieser Fundamentalwahrheiten die natürlichen Fähigkeiten, das sprachliche Wissen, die geistige Ausbildung der betreffenden Schreiber benützt hat, gerade wie etwa ein Maler absichtlich die für seinen Zweck passendsten Farben wählt, um diese dann in den verschiedensten Nuancen im Gemälde vorzuführen. Gott hat die Männer, deren er sich bei der Offenbarung seines Heilsrats bediente, aus schon vorhandenen Menschen ausgewählt, und er hat für die Darlegung der seligmachenden Erkenntnis nicht eine besondere Sprache geschaffen, sondern eben die Sprache genommen, die von dem betreffenden Volk gerade zu der von ihm gewählten Zeit gesprochen und verstanden wurde. Die Sprache war im großen und ganzen die gewöhnliche menschliche Sprache; nur der Inhalt war der des göttlichen Mysteriums. Daß aber die so geschehene Offenbarung Worteingebung war, wird wohl kaum irgendein Bibeltheolog bestreiten. Was Paulus 1 Kor. 2, besonders auch in V. 13, sagt, ist zu klar, als daß man daran rütteln könnte, und was 1 Petr. 1, 10, 11 gesagt wird, muß vollends den letzten Zweifel aus dem Mittel räumen, da dort selbst von den Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweissagt haben, gesagt wird, daß sie die Weissagungen, die durch sie geschehen waren, durchsucht und durchforscht haben. Wir haben es hier also zu tun mit einer vollkommenen Irrtumslosigkeit sowohl des eigentlichen Autors wegen, der kraft seiner wesentlichen Weisheit immer und allewege die volle Wahrheit redet, als auch des Zwecks wegen; denn die Schrift sagt, daß des Herrn Wort gewiß ist und die Albernen weise macht, Ps. 19, 8, daß auch die Tore nicht irren mögen, Jes. 35, 8. Wer nicht wenigstens in dieser Hinsicht Wort Gottes und Schrift identifiziert und in den Worten der Schrift die Offenbarung des Willens Gottes zu unserer Seligkeit findet, der hat eigentlich schon das lutherische Lager, ja überhaupt das der bibelgläubigen Theologen verlassen.

Wie steht es nun aber mit der Inspiration in den Realien? Hier scheinen sich die Wege zu trennen; denn bei diesem Punkt sind nur allzu-viele Theologen, und zwar auch solche, die den lutherischen Namen tragen, bereit, dem Unglauben Zugeständnisse zu machen. Man meint,

daß die verschiedenen Schreiber, deren Bücher und Briefe sich im Kanon finden, ja selbst Christus, aus dem Rahmen eines sehr beschränkten Wissens geredet haben und daß deshalb viele Aussagen emendiert, resp. verworfen werden müssen. Man weist hin auf die vermeintlichen exakten Refutatione der modernen Wissenschaft, der Profangeschichte, der Altertumskunde, der Geographie, der Geologie, der Völkerkunde, der Psychologie und der Pädagogik; kurz, man führt das ganze menschliche Wissen gegen die Schrift ins Feld. Man redet dabei wohl in einem recht gönnerhaften Ton: „die Bibel sei ja kein Lehrbuch über Naturwissenschaft, Kosmologie, Astronomie, Physiologie, Weltgeschichte usw., sondern eine Urkunde der Heils offenbarung und rede eben über die außerhalb dieses Rahmens liegenden Dinge so, wie sie ihr traditionell und aus der sinnlichen Wahrnehmung bekannt seien“. (Vgl. Kohnert, Inspiration d. Hl. Schrift, 69.)

Da ist zunächst festzuhalten, daß die ganze Schrift auf die Verbalinspiration eingestellt ist. Im Alten Testament finden wir fortwährend Bezugnahmen auf frühere Schriften und Sammlungen von Liedern und Sprüchen, auf die sich die späteren heiligen Schreiber eben als auf das inspirierte Gotteswort berufen. Bei solchen Zitaten ist es aber doch unmöglich, sich nur auf Gegenstände von Verhandlungen und auf früher ausgesprochene Gedanken zu beziehen. Die Bezugnahme ist im Gegenteil immer auf die vorliegenden Worte, wie sie die göttlichen Gedanken wiedergeben. Empfang Moses den Befehl, gewisse Tatsachen zum Gedächtnis in ein Buch zu schreiben, Ex. 17, 14, und führte er diesen Befehl bei diesen und andern Gelegenheiten aus, Ex. 18, 4. 7; Deut. 31, 24, so haben wir als Korrelat die Aussprüche im Buche des Propheten Jesaias: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis!“ Kap. 8, 20; „Zur selbigen Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buchs“, Kap. 29, 18; „Suchet nun in dem Buch des HERRN und leset, es wird nicht an einem derselbigen fehlen; man vermisst auch nicht dieses noch des. Denn er ist's, der durch meinen Mund gebet; und sein Geist ist's, der es zusammenbringt“, Kap. 34, 16.

Ebenso deutlich kommt aber die Verbalinspiration auch im Neuen Testament zum Ausdruck, nicht nur betreffs der Fundamentallehren, sondern auch in bezug auf Tatsachen, die fast beiläufig erwähnt werden. „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden!“ ruft der Heiland aus, Joh. 10, 35, nicht mit Rücksicht auf eine Grundwahrheit der Seligkeit, sondern mit Beziehung auf das Wort „Götter“ als Beamte der weltlichen Obrigkeit, Ps. 82, 6. Bekanntlich argumentiert ja auch Paulus (in diesem Falle betreffs einer messianischen Weissagung), Gal. 3, 16, auf Grund eines einzigen Wortes, und er operiert dabei sogar mit dem Unterschied zwischen dem Singular und dem Plural! Dazu kommen noch die vielen Stellen des Neuen Testaments, die von der göttlichen Eingebung der Schrift reden und sich auf wörtliche Aufzeichnungen beziehen. Der Apostel Petrus schreibt: „Es ist noch nie keine

Weisfagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“, 2 Petr. 1, 21, wobei man sich doch das *λαλεῖν* nicht anders vorstellen kann als ein Reden in Worten, und daß die Worte hernach in dem Buch der Weisfagung aufgeschrieben worden sind. Hat schon der Heiland gesagt, daß nicht vergehen werde der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe, Matth. 5, 18 (vgl. Luk. 16, 17), so tritt ihm Paulus zur Seite, wenn er Apost. 24, 14 sagt: „daß ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten“; und Petrus schreibt: „Über des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist“, 1 Petr. 1, 25. (Vgl. Matth. 22, 31; Röm. 1, 1. 2; Hebr. 3, 7. 8; 10, 15. 16.) Wie kann man nur an der wörtlichen Eingebung aller Teile der Schrift zweifeln, wenn so deutlich gesagt wird: „welches wir auch reden“, 1 Kor. 2, 13, ἡ καὶ λαλοῦμεν, oder wenn der Apostel schreibt: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben“, Röm. 15, 4, ὅσα γὰρ προεγράφη? Noch immer ist das *πᾶσα γραφή θεόπνευστος* das Gibraltar des bibelgläubigen Theologen, das er sich durch keine Sophistereien nehmen läßt. (Vgl. Lehre und Wehre, Jahrg. 38, Okt.—Dez.)

Gehen wir nun aber etwas näher auf die Sache ein, indem wir aus den einzelnen Realien Punkte hervorheben, von denen man meinte, daß sie die Glaubwürdigkeit der Schrift in Frage stellten. Da ist z. B. die Geschichtswissenschaft, die Welt- oder Profangeschichte, mit deren Funden man operieren zu müssen meinte, und zwar zuungunsten der Schrift. Unsere Stellung ist diese: Die Bibel ist kein Profangesichtsbuch; aber jeder Bericht, jede geschichtliche Angabe, die in der Bibel enthalten ist, gibt uns die volle Wahrheit. Alle chronologischen Forschungen in Verbindung mit ägyptischen Denkmälern und Urkunden haben ihrerseits zu keinem definitiven Ergebnis geführt; aber nirgends ist auch nur eine Angabe, die eine Angabe der Schrift wirklich in Zweifel setzen könnte. Daselbe gilt von den assyrischen Urkunden, von den Tel-el-Amarna-Briefen, von den Papyrusfunden von Elefantine und Oxyrhynchus und von mancherlei Inschriften, die in jüngster Zeit entdeckt und entziffert worden sind. Früher hat man bezweifelt, daß die Schreibkunst schon zu Moses Zeiten bekannt gewesen sei; jetzt wissen wir, daß sich schon vor den Zeiten Abrahams zu Ur in Chaldäa und in Ägypten Bibliotheken fanden und daß selbst die gewöhnlichen Arbeiter des Lesens und Schreibens kundig waren. Kaum fünfzig Jahre sind es her, daß man selbst die Existenz eines Stammes der Hethiter leugnete und sich auf Kosten der Schrift lustig machen wollte; heute haben wir eine fast vollständige Geschichte dieses Volksstammes und werden in absehbarer Zeit sämtliche hethitischen Inschriften entziffert sehen. Und wie hat man doch früher die Glaubwürdigkeit des Lukas verdächtigt! Aber wie glänzend haben die neuesten Forschungen den Leugnern der Schrift das Maul gestopft! (Ramsay, Robertson und andere.) Wurde gesagt, daß die Bezeichnung

Prokonsul, ἀρχαῖος, für Sergius Paulus, Apost. 13, 7, falsch war, weil Thypern eine kaiserliche Provinz gewesen sei, so stellte sich heraus, daß die Insel im Jahre 22 v. Chr. von Augustus dem Senat übergeben worden war und daß darum die Bezeichnung Prokonsul und nicht Proprätor die richtige war. Behauptete man, daß Apost. 16, 12 die Bezeichnung von Philippi als Hauptstadt dieser *μερίς* Mazedoniens nicht mit den Tatsachen stimme, wie auch daß der Name der Beamten in B. 20, στρατηγοί, nicht richtig sei und daß man Philippi nicht eine Kolonie nennen dürfe, so haben neuere Forschungen ergeben, daß das griechische Wort *μερίς* allerdings für einen Teil einer Provinz gebraucht wurde, daß die Stadt eine Kolonie war und daß der von Lukas gebrauchte Titel für die Beamten ein Ehrentitel für die höchsten Beamten einer römischen Kolonie war. (Hogarth, *Authority and Archeology*, 349—352.) War man früher überzeugt, daß Lukas sich in seiner Bezeichnung der höchsten Beamten Thessalonikas geirrt habe, weil er sie Apost. 17, 6. 8 Oberste, πολιτάρχαι, nennt, so hat eine neuerdings gefundene Inschrift die Benennung des Evangelisten voll und ganz vindiziert, und eine fernere Bestätigung seiner geschichtlichen Korrektheit findet sich in weiteren sechs-zehn Texten aus derselben Stadt. Ganze Seiten und Bücher ließen sich füllen mit Zeugnissen, die den früheren Verdächtigungen und Beschuldigungen gegenüber die Wahrheit der Schrift bestätigen. Nicht als ob die Schrift solcher Bestätigung bedürfte, um ihre Glaubwürdigkeit erst a posteriori festzustellen, aber es ist von Interesse, zu sehen, wie leicht der Autor der Schrift den Leugnern seiner Wahrheit das Maul zu stopfen weiß.

Ferner: Die Bibel ist kein Lehrbuch der Geographie, aber jede geographische Bezeichnung und Beschreibung, die sich in der Schrift findet, ist eo ipso korrekt. Die ergreifenden Schilderungen der Wüste und der Wüstenstürme, die sich in der Schrift finden, sind laut des einstimmigen Zeugnisses Forschungsreisender genau der Wirklichkeit entsprechend. Die Verbindung gewisser Namen mit Leuten und Stämmen und Ländern ist immer genau und richtig. Merkwürdig ist hierbei, daß bei weitem die größte Anzahl biblischer Namen sich seit dem biblischen Zeitalter erhalten hat und daß Flächenmaße von Dörfern und Städten, die nicht vollständig vom Erdboden verschwunden sind, bis auf den heutigen Tag ohne die geringsten Bedenken gebraucht werden können. Man staunt, wenn man die Berichte eines Macabister oder eines von Buschan hört und liest. Man ist vollends verwundert, wenn man Ayle reden hört und seine vielen Bilder der Gegend von Sodom und Gomorra oder von Kiriat-Sepher sieht. Um nur einiges herauszugreifen. Da sind die Meüniter (מֵינִיטִי), 2 Chron. 26, 7, vielleicht identisch mit den Raonitern, Richt. 10, 12, mit denen man nichts Rechtes anzufangen wußte, westwegen man einfach die Tatsache ihrer Existenz leugnen wollte. Aber die Forschungen von Prof. Hommel und Dr. Glaser, denen Prof. Sahce zustimmt, haben die geographische Lage dieses Stammes festgelegt

und die Zweifler abgewiesen. Da sind die interessanten Stellen Gen. 37, 25, 28, 36, wo die Schrift so exakt redet, daß sie sogar die Unterabteilungen der Ismaeliten, die Midianim und die Medanin, nennt, eine Unterscheidung, die selbst in der Übersetzung Luthers und der Authorized Version nicht angedeutet ist und doch durchaus stimmt mit Gen. 25, 2. Und was das Neue Testament betrifft, so ist es nicht nur eklatant, sondern geradezu frappant, wie oft geographische Angaben mit absichtlicher Genauigkeit gegeben werden, wie z. B. Joh. 1, 28; 5, 2; 6, 1 und in den vielen Stellen in der Apostelgeschichte. Welch ein Interesse verbindet sich mit der Tatsache, daß Lukas sich mit Vorliebe der Namen von Stämmen und Völkerschaften bedient, während Paulus als römischer Bürger es vorzieht, die offiziellen Namen zu gebrauchen! War es nur der Anschaulichkeit halber, daß die heiligen Schreiber geographische Bezeichnungen näher bestimmten, oder lag dem Heiligen Geist etwas daran, auch in dieser Hinsicht das Wort der Schrift die volle Wahrheit sein zu lassen?

Ferner: Die Bibel ist kein Handbuch der Geologie und der Astronomie; aber alle Aussagen auf dem Gebiete dieser Wissenschaften, die sich in der Schrift finden, sind eo ipso in allen Stücken wahr. Man hat z. B., um die Schrift zu retten (?), das Wort für Tag (דַּי), Gen. 1, für eine Zeitperiode der modernen geologischen Berechnung stehenlassen wollen. Aber da ist Lane in seinem Buch *Evolution and Christian Faith* doch ehrlich genug, einfach zu sagen, daß man, um konsequent zu sein, den biblischen Schöpfungsbericht vertwerfen müsse. Er sagt, daß das Wort Tag gebraucht werde "in the Hebrew way for a period of twenty-four hours", und führt dann aus: "The attempt to correlate the 'days' of Genesis with the 'periods' of geological time cannot succeed. In the first place, the Biblical account limits the creation to six days. It is not possible to limit the geological periods to six." (S. 180 f.) Es ist bedeutend leichter und — vernünftiger, es der Allmacht Gottes zuzutrauen, daß er in sechs Tagen von vierundzwanzig Stunden Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, gemacht habe, Ex. 20, 11; 31, 17; Amos 4, 13; Ps. 104, als daß man den Ungeheuerlichkeiten der Evolutionstheorie Glauben schenkt.

Es steht geschrieben: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden“, und diese Wahrheit ist wohl nie deutlicher zutage getreten als in der Behauptung, die lange Lebensdauer der vor-sintflutlichen Patriarchen sei durch die damalige Jahresberechnung zu erklären, weil wir es hier mit Mondjahren zu tun hätten. Ganz abgesehen aber von der Tatsache, daß Genosch dann nach der heutigen Berechnung im Alter von fünf Jahren und fünf Monaten der Vater Methusalahs geworden wäre, Gen. 5, 21, geht aus der ganzen Genesis hervor, daß der Schreiber sich durchweg konsequent bleibt und daß er immer die Jahreszeiten, Samen und Ernte, Sommer und Winter, mit der Jahresberechnung in vollem Einklang hält.

Ganz merkwürdig ist hierbei auch die Erscheinung, daß man die Schriftwahrheit Gen. 2, 1: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer“ entweder nicht kennt oder ignoriert und deswegen gern mit den Evolutionisten von einer kontinuierten Schöpfung redet. Es macht auf Leute, die nicht selbständig und im Einklang mit Gottes Wort denken, einen großen Eindruck, wenn gesagt wird, daß es Jahrtausende dauere, bis das Licht gewisser Sterne im Weltall uns erreichen könne, so daß wir etwa jetzt erst gewisse Sterne sehen könnten, die schon vor viertausend Jahren sich entwickelt haben sollen. Daß die Naturgesetze, die wir hier auf Erden im tatsächlichen Bereich unserer Sinne festgestellt haben, deswegen auch überall und in denselben Beziehungen im ganzen Weltall gelten, ist und bleibt eine Theorie. Wahrheit ist, daß der, der unsere Welt durch seine Naturgesetze regiert, diese Gesetze nach Belieben machen und auch suspendieren kann. Er, der in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen und als vollendet bezeichnet hat und der schon von der Schöpfung des vierten Tages gesagt hat, daß die Lichter an der Feste des Himmels scheiden sollen Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre und daß sie gemacht seien, zu scheinen auf Erden, der wird auch imstande sein, unbegreifliche Distanzen durch das von ihm geschaffene Licht in einem Augenblick zu überbrücken. Um nur noch eins zu nennen, so hat es in der Geschichte der Wissenschaften selten etwas Lächerlicheres gegeben als den Streit um die sogenannten Kanäle des Mars und über die Frage, ob dieser Planet und andere bewohnbar seien. Und wenn obendrein ungläubige Kritiker ihr sogenanntes heliozentrisches System ins Feld führen gegen das vermeintliche geozentrische System der Schrift, so zeigt sich hier deutlich der Mangel an geistigem und geistlichem Gleichgewicht. Wer seine Vernunft gefangennimmt unter den Gehorsam Christi, wird sich mit diesen Fragen bald genug zurechtfinden.

Ferner: Die Bibel ist kein Lehrbuch der Psychologie und der Pädagogik. Und doch ist die einzige, wahre Weisheit auf diesen Gebieten in der Heiligen Schrift zu finden. Kein anderes Buch schildert das Seelenleben und die Charakterzüge der Menschen wie das, welches von dem Geiste dessen eingegeben ist, der wohl wußte, was im Menschen ist, Joh. 2, 25. Der fleißige Bibelforscher macht täglich psychologische Studien, die ihn instand setzen, nicht nur den Charakter, die Persönlichkeit, anderer recht zu beurteilen, sondern auch sein eigenes Seelenleben immer besser zu erkennen und zu analysieren. Das Beste, was bisher auf dem Gebiet der Psychologie geleistet worden ist, hat noch nicht das erreicht, was in der Bibel enthalten ist, oder ist nur ein schwaches Nachstammeln der göttlichen Weisheit auf dem Gebiet der Seele. Und darum ist auch die Pädagogik der Schrift die einzig richtige. Was darüber von Squires, *The Pedagogy of Jesus in the Twilight of To-day*, und von Kuist, *The Pedagogy of St. Paul*, geschrieben worden ist, ist nur einleitend und andeutend. Eingehender und erschöpfender hat Luther viele dieser

Punkte behandelt; aber der Theolog wird sich doch mit allem Eifer auf das Schriftstudium legen müssen, um auch hierin die volle Weisheit immer besser kennenzulernen.

Wenn der lutherische Theolog — und ebenso der lutherische Laie — die hiermit ausgeführten Punkte nicht annehmen will, wo ist dann die Grenze zu ziehen? Wer will eine unfehlbare Regel aufstellen, wonach auch der einfältigste Christ bestimmen könnte, wo göttliche Offenbarung aufhört und menschliche Weisheit einsetzt? Jeder Versuch, eine derartige Grenze zu ziehen, muß schließlich auf Subjektivität oder Ichtheologie hinauslaufen. „Gäbe es auch nur einen Irrtum in der Heiligen Schrift, so wäre es um sie geschehen, und ihre Göttlichkeit, ihre Unfehlbarkeit, wäre für immer dahin. Das muß selbst ein Schenkel zugestehen; er sagt (Charakterbild Jesu, S. 14): „Wird auch nur der kleinste Irrtum in den evangelischen Schriften zugegeben, so fällt die Voraussetzung ihrer Unfehlbarkeit sofort in sich zusammen. Die Ausflucht, daß dem Heiligen Geist in unerheblicheren Punkten wohl ein Irrtum zugestossen sein könne und daß es genüge, wenn dies nur in wichtigeren nicht der Fall sei, ist ebenso unglücklich als unwürdig. Sie läßt außer acht, daß, wenn der Irrtum in einem Punkte zugelassen wird, er überall zulässig ist und daß, wer im Kleinen nicht treu ist, auch kein Recht hat, den Glauben an seine Treue im Großen zu fordern.“ (Rohnert, l. c., 66.)

Wie steht es aber mit Schreibfehlern und Varianten? Machen diese nicht den ganzen Text so ungewiß, daß man sich überhaupt nicht darauf verlassen kann? Die Antwort ist: Nicht wenn sich der Theolog einer gesunden und nüchternen Textkritik nach anerkannten Regeln der Hermeneutik bedient. Auf dem Gebiet der Profanliteratur freuen sich die Philologen, wenn sie mehr als zwei oder drei Codizes haben, nach denen sie den Text beurteilen können, und es fällt ihnen nicht ein, deswegen Anklagen gegen die betreffenden Bücher zu erheben, wie man sie mit Vorliebe gegen die Bibel erhebt. Mögen auch bei einer genauen Zählung sämtlicher Varianten in den verschiedenen Manuskripten des Neuen Testaments allein die Kritiker die Summe von 300,000 aufweisen, so wissen wir doch ganz genau, daß kaum dreißig den Textgedanken erheblich beeinflussen und daß selbst von diesen keine eine Grundwahrheit der Schrift in Zweifel setzt. Und wenn ein neuerer Kritiker in seiner Ausgabe des neutestamentlichen Textes aus einer Glosse in einem späten Manuskript ein Einschüßel einfügt, das Joseph zum leiblichen Vater des Heilandes macht (Matth. 1, 16 in von Sodens Ausgabe von 1913), so handelt er ebenso unehrlich wie unsinnig, wie das auch von Robertson (*Introduction to the Textual Criticism of the New Testament*, p. 110) nachgewiesen wird. (Vgl. Robertson, *Studies in the Text of the New Testament*, chap. XIV.) Die modernen Kritiker täten wohl daran, wenn sie sich die ungezwungene Weise Luthers angeeignet, Schreibfehler zu korrigieren und Varianten nachzuweisen.

Wie steht es aber mit Zitaten aus außerbiblischen Büchern im Texte der Schrift? Wird nicht etwa durch diese die Göttlichkeit und damit auch die Zuverlässigkeit des ganzen Textes in Frage gestellt? Es ist bekannt, daß sich schon im Alten Testament eine ganze Reihe solcher Zitate findet, wie das von den Kriegen des Herrn, Num. 21, 14, das aus dem Buch des Nethiän, Jos. 10, 12—14; 2 Sam. 1, 18, das der Chronika des Salomo, 1 Kön. 11, 41, das des Sehers Gad, 1 Chron. 29, 29, und die aus den Chroniken verschiedener Könige. (Vgl. 2 Chron. 9, 29; 12, 15; 13, 22; 20, 34; 26, 22; 33, 18, 19; 35, 25; Esther 10, 2.) Im Neuen Testament sind derartige Zitate womöglich noch auffälliger; denn Paulus zitiert ja sogar griechische Klassiker, Apost. 17, 28; Tit. 1, 12, und beruft sich auf einen Ausspruch Christi, der sich nicht in den kanonischen Evangelien findet, Apost. 20, 35, sowie auf historische Tatsachen, die nicht im Kanon des Alten Testaments enthalten sind, wie z. B. 2 Tim. 3, 8. (Vgl. auch Judä 9, 14.) Für einen Bibelkritiker, der die Verbalinspiration der Schrift festhält, steht in bezug auf diese Punkte fest: Dadurch, daß der Heilige Geist diese Zitate in die kanonischen Schriften aufgenommen hat, verbürgt er die historische Wahrheit der darin enthaltenen Punkte, und wir behandeln diese Stellen genau so wie alle Berichte geschichtlicher Ereignisse, die von Augenzeugen aufgezeichnet worden sind.

Diese Ausführungen wären nicht vollständig, wenn wir nicht wenigstens kurz auf die Übersetzungen zu reden kämen, besonders weil schon der Vorwurf erhoben worden ist, als beriefen wir uns auf die Übersetzungen, sonderlich auf die Luthersche, als authentisch und führten demgemäß in gewissen Lehren unsere Beweise. (Vgl. die Angriffe auf die Übersetzung Luthers von Röm. 8, 28.) Unsere Antwort aber ist diese: Selbstverständlich ist keine Übersetzung der Schrift oder irgendeines Teiles derselben authentisch, außer wenn sie vom Heiligen Geist selbst approbiert worden ist, wie das von vielen Stellen der Septuaginta gilt, die im Neuen Testament zitiert werden. Im übrigen gilt: Je weiter sich eine Übersetzung vom Original entfernt, desto geringeren Wert besitzt sie, ja desto verdächtiger kann sie unter Umständen werden. Dies gilt ja von der Vulgata trotz der Klementinischen Rezension vom Jahre 1592. Es gilt selbst von der Authorized Version, obgleich sich hier verhältnismäßig wenig Fehler finden, und keiner, der auf eine falsche kritische Lehrstellung zurückzuführen ist (vgl. Zeph. 3, 3), während sich in der Revised Version viele Stellen finden, die die subjektive, negative Stellung der Übersetzer zum Ausdruck bringen (Hiob 19, 25—27; Ps. 17, 15; Joh. 9, 38, Anm.). Selbst der Lutherschen Übersetzung können bei aller Vorzüglichkeit gewisse Mängel und Fehler nicht abgesprochen werden, wie in Lev. 11, 22; Num. 21, 14; Jes. 18, 21, wo Luther gewisse hebräische Wörter nicht übersetzt hat, oder Apost. 9, 7, vgl. mit 22, 9, wo er die Verbindung mit dem Genitiv, resp. dem Akkusativ, übersetzt hat, oder Apost. 17, 11, wo er, wie auch an andern Orten, den Komparativ nicht zum Ausdruck bringt.

Aber dabei gilt doch auf der andern Seite: Je näher sich eine Übersetzung an das Original hält, selbst wenn sie sich in ihrem eigenen Idiom bewegt, desto mehr nimmt sie teil an der Kraft ihrer Vorlage. Wo immer sich eine Übersetzung an den Text hält, und in dem Maße, in dem sie es tut, kann und wird sie die Kraft des Geistes im Wort übermitteln. Ja man kann wohl sagen, daß alle bona fide-Übersetzungen genügen, die Wahrheit zur Seligkeit darzulegen.

Um nun nach dieser Abschweifung auf unser eigentliches Thema zurückzukommen. Wir müssen ganz entschieden jeden Versuch zurückweisen, der die Absicht hat, die Inspiration in den Realien abzuschwächen oder zu leugnen. Wir können darum höchstens einen Unterschied in der Art der Inspiration annehmen, aber keine Grade. Allerdings geht aus der Schrift selbst klar genug hervor, daß manche Teile durchaus und bis zum letzten Wort Offenbarungen Gottes sind, daß keiner der betreffenden Schreiber auch nur einen Gedanken auf diesem Gebiete haben konnte, während bei andern Teilen der betreffende Schreiber seine gesammelten historischen Kenntnisse benutzte, die dann durch und bei dem Akt der Inspiration von allen Schladen menschlichen Irrtums gereinigt wurden und den Stempel des Heiligen Geistes empfingen. Letztere Tatsache beeinträchtigt aber deswegen nicht im geringsten die Göttlichkeit und die Glaubwürdigkeit irgendwelcher historischen Angaben, ob diese nun *κατ' ἐξοχήν* behandelt oder nur beiläufig erwähnt werden. Item: Wir beobachten allerdings einen Unterschied in der Wertung und Wertverteilung verschiedener Teile der Bibel; denn die Schrift gibt uns selber an die Hand, daß nicht alles in ihr Enthaltene in gleichem Maße wichtig ist zur Erlangung der seligmachenden Erkenntnis. Auch treiben wir fleißig Textkritik, um, wo möglich, immer besser den ursprünglichen Text zu erkennen und den Inhalt der Originalmanuskripte bis auf das letzte Wort zu verwerten. Aber dabei halten wir dafür, daß durch die Verheißung Christi in seinem hochpriesterlichen Gebet der Text für seinen großen Zweck auch jetzt noch a priori sicher steht.

Summa: Trotzdem wir erwarten müssen, daß wir auf dem Gebiete der Hermeneutik und Hagagogik wie auf dem der Exegese für naiv und rückständig angesehen werden, halten wir dafür, daß Rohnert recht hat, wenn er schreibt: „Wer da sagt: Die Schrift enthält zwar Gottes Wort, aber sie ist nicht selbst Gottes Wort, sie enthält das richtige Religions-system, aber daneben auch Falsches, der vertirrt, im Grunde genommen, die Schrift selbst. Wir können deshalb in keiner Weise zugeben, daß die Schrift irgendwelchen Irrtum enthalte, weder in Haupt- noch in Nebensachen.“ (L. c., 87.) Weil eben der Heilige Geist bei seiner Inspiration oder göttlichen Einhauchung nicht nur Offenbarungswahrheiten nach Inhalt und Wortlaut, sondern auch historische Tatsachen und andere Punkte, die im Bereich des menschlichen Wissens liegen, in völliger Glaubwürdigkeit und Irrtumslosigkeit hat aufzeichnen lassen, darum bestehen wir darauf, daß kein Fehler irgendwelcher Art sich in den

Originaldokumenten fand, weder in den darin enthaltenen Lehren noch in den historischen Angaben noch auf irgendeinem andern Gebiete göttlichen oder menschlichen Wissens (Geologie, Astronomie, Geographie, Psychologie, Pädagogik, Biologie usw.). Das ganze Korpus der Schrift ist in dem Prozeß der Inspiration mit eingeschlossen (Plenarinspiration), und jedes Wort und jeder Buchstabe, der für die Wortbildung wirklich nötig war, muß als inspiriert angesehen werden (Wortinspiration).

P. C. K r e t z m a n n.

Facing Our Worst Enemy — the Little Leaven.

Of the many proverbial sayings in Holy Scripture none is more striking, more important, and more applicable to the various conditions of the Christian life than Paul's famous aphorism: "A little leaven leaveneth the whole lump." That this maxim, so frequently used and so variously applied, is worth studying, no thoughtful Christian will deny. Yet it may be doubted whether the average Christian to-day is really aware of its deep significance. In view of the recent amazing changes within the American churches it is quite obvious that these at least are giving little attention to the astounding peril now threatening the best and truest Christians, called the "little leaven" in Holy Scripture. The matter is certainly worth considering.

In the Bible the term "leaven" occurs rather frequently. Our Savior employs it in a good sense when He compares the kingdom of God to "leaven which a woman took and hid in three measures of meal till the whole was leavened." Luke 13, 21; Matt. 18, 33. This figurative use of "leaven," applied symbolically to the moral influence of the Gospel of Christ, is quite intelligible to the Bible student. It is based upon the "penetrating and diffusive nature" of leaven; and thus it easily becomes an emblem of anything good, which by exerting a strong, but silent influence works a general change. Leaven (אֵץ, *se-or*) is needed for making bread; ferment (חַמֵּץ, *chamez*), for making wine; and bread and wine were regarded by the ancients as the two chief agencies necessary for sustaining human life. The figurative use of leaven *in bonam partem* is therefore easily explained.

However, Holy Scripture employs the term leaven much more frequently *in malam partem*. Commonly the word as used in the Bible is a symbol of moral corruption. This connotation the term seems to have had also among the heathen. In Rome, for instance, the priest of Jupiter was not allowed to touch leaven. Plutarch,